

lieferung zweifellos gestört, und so, wie er in der Marietti-Ausgabe zu lesen ist, widersprüchlich. Gauthier entwickelt S. 150\* folgende Hypothese: Thomas hat am Rand seiner Textskizze ein Beispiel notiert (ein typisch mittelalterliches übrigens: Jemand überredet einen zum Eintritt in einen Orden mit dem – unhaltbaren – Versprechen, er würde dadurch an Verdiensten dem hl. Petrus gleich) und ein Zitat aus der Pastoralregel Gregors des Großen III 36. Der Sekretär, der den Archetyp der Tradition erstellte, hat nach Gauthier diese den Gedankengang verdeutlichenden Randnotizen falsch eingeordnet und dabei einiges ausgelassen. Aber aus der Tatsache einer falschen Einordnung von Randnotizen folgt noch nicht, daß der Schreiber einige Zeilen oder ein ganzes Beispiel ausgelassen hat. Der Text, wie ihn nun die neue Ed. mit einigen Umstellungen bietet (Bd. II, S. 392), ist zweifellos in sich stimmig und logisch, aber er ist eine Konjektur gegen die gesamte Überlieferung und unterscheidet sich damit wesentlich vom Marietti-Text S. 114.

Schließlich sei noch hingewiesen auf das schwierige Problem des Qdl XII. Es stand nicht in den beiden Pariser *exemplaria*, ist aber gleichwohl in 50 Hss erhalten. Gauthier nimmt mit P. Synave (1924) an, daß es sich um private Aufzeichnungen des hl. Thomas handelt, die er nicht veröffentlicht hat. Gauthier denkt an ein Autograph, das ein späterer Schreiber mehr oder weniger glücklich bearbeitet hat. Ist aber ein Diktat – als Rohentwurf – auszuschließen? Gauthier weiß besser als der Rez., daß das letzte Autograph des Thomas von 1259 ist. Wenn Qdl XII wirklich ein Autograph gewesen wäre, hätte man in Neapel nicht diese, 1272 geschriebenen Blätter eines mittlerweile von Päpsten und Königen hochgeschätzten und 1274 plötzlich verstorbenen Theologen als Reliquie aufbewahrt (Ein von L. E. Boyle erstmals untersuchtes Thomasautograph aus Neapel (heute in einem Reliquiar im Dommuseum von Salerno) mit einigen Zeilen aus dem Kommentar Alberts d. Gr., *De caelesti hierarchia*, ist von Thomas geschrieben worden, als er Student bei Albert war (1245–1252): L. E. Boyle, An autograph of St. Thomas at Salerno, in: *Littera, sensus, sententia. Studi in onore del Prof. Clemente J. Vansteenkiste O. P.*, a cura di A. Lobato, Mailand 1991, 117–134. Das Fragment gehört zu Neapel, *Bibl. Naz.*, I. B.54, vgl. H.-F. Dondaine – H. V. Shoener, *Codices manuscripti operum Thomae Aquino*, t. I, Rom 1967, nr. 4. Es gibt keine späten Thomasautographe! Vgl. meine Hinweise in *ThRv* 91 [1995] 40–42)?

Der Rez., der nicht entfernt jene Kenntnis der Werke des hl. Thomas und deren hsl. Überlieferung hat wie Gauthier und seine Mitarbeiter in der *Commissio Leonina*, möchte die hier geäußerten, unwesentlichen Kritiken nur als Fragen gewertet wissen, die vielleicht zu weiterem Nachdenken anregen. Das Gesamturteil über die beiden Bände kann nicht anders als ein hohes Lob sein.

P. ENGELBERT O. S. B.

TORRELL, JEAN-PIERRE O. P., *Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin*. Aus dem Französischen übersetzt von Katharina Weibel in Zusammenarbeit mit Daniel Fischli und Ruedi Imbach. Freiburg u. a.: Herder 1995. 412 S.

Kann ein weiteres Buch zu Leben und Werk des Thomas von Aquin überhaupt etwas Neues sagen? Dem in Fribourg lehrenden Dominikaner Torrell (= T.) ist dies in der Tat gelungen. Sein Buch, ursprünglich veröffentlicht als *Initiation à saint Thomas d'Aquin: Sa personne et son œuvre*. Vestigia 13: Pensée antique et médiévale Fribourg: Editions Universitaires Fribourg Suisse/Paris: Editions du Cerf, 1993, liegt jetzt auch auf Deutsch vor und Übersetzungen in weitere Sprachen sind anscheinend in Vorbereitung. Man darf davon ausgehen, daß es in Zukunft wohl James A. Weisheipls *Friar Thomas d'Aquino: His Life, Thought and Works* (ursprünglich 1974, zweite verbesserte Auflage 1983; von der ersten Auflage gibt es auch eine deutsche Übersetzung) als Standardwerk teils ersetzen und teils ergänzen wird. Sowohl die gesteigerte Produktivität der Editionsarbeit der *Commissio Leonina* – man muß bedenken, daß der erste Band der *Opera omnia iussu Leonis XIII. P. M. edita* bereits 1882 erschien (und manches wohl bereits überholungsbedürftig ist) und bis 1992 28 Bände erschienen sind – als auch neue Sekundärliteratur haben dies ermöglicht. Insbesondere die Kommentare des Aquinaten zu Boethius *De Trinitate* und *De hebdomadibus* und zu Aristoteles *De Interpretatione*, *Analytica Posteriora*, *De anima* und *De sensu et sensato* sind hier zu nennen (wobei der

Kommentar zu *De Interpretatione* bereits die zweite Edition dieses Textes innerhalb der Leonina darstellt). Vor allem was die Datierungen der thomasischen Werke als auch Details seiner Lehrtätigkeit und Aufenthaltsorte angeht, bringt T. Korrekturen und Modifikationen, indem er jeweils eine Fülle von Positionen anführt und sehr ausgewogen und mit der nötigen Skepsis abwägt. T. profitiert dabei u. a. von der neuen kritischen Ausgabe der *Ystoria sancte Thome* von Wilhelm von Tocco, die C. Le Brun-Gouanvic angefertigt hat (14). T. geht es darum, die Einheit von Leben und Werk des Aquinaten herauszustellen, und insbesondere seine Spiritualität zu berücksichtigen. Er schließt sich darin jener Schule an, die Thomas als Theologen in einem bestimmten historischen Kontext sieht, und nicht als Urheber einer überzeitlichen philosophisch-theologischen Synthese. Der Schwerpunkt seines Interesses gilt denn auch mehr dem Sitz im Leben der Werke des Thomas als ihrem Inhalt, der eher knapp behandelt wird. Eine ausführlichere Behandlung von letzterem würde freilich auch ein Buch sprengen, und von daher muß sich T. mit Inhaltsangaben begnügen. Dabei finden sich freilich manchmal, z. B. in dem Abschnitt über den Inhalt der *Summa contra Gentiles* Aussagen, die sicherlich der weiteren Begründung bedürften: ‚Thomas hatte mit der Unterscheidung zwischen der *ratio significata* und dem *modus significandi* ein Mittel in der Hand, über Gott gültige Aussagen machen zu können ...‘ (131) Gerade weil sich T. hier auf Avitar Wohlmans Buch über Thomas von Aquin und Maimonides beruft, hätte man dies auch vorsichtiger ausdrücken können. T.s Interesse gilt auch der Großstruktur der thomasischen Werke, besonders der beiden Summen. Zu diesem Thema, vor allem der Struktur der *Summa theologiae*, ist schon viel geschrieben worden und man fragt sich vielleicht, ob all dies für ein Verständnis des Inhalts einen so großen Unterschied macht. T. schließt sich Leroy's Position an, der zumindest für den „ökonomischen Teil“ der *Summa Theologiae* (d. h. die Summe ab Q. 44) am *Exitus-reditus*-Schema festhalten will (170). Informativ ist der auf Dondaines Arbeit fußende Abschnitt über ‚Thomas und seine Sekretäre‘, in dem sich T. auch dem Rätsel der unglaublichen literarischen Produktivität des Aquinaten stellt, die auf DIN A 4 Seiten umgerechnet wird. T. merkt an: ‚Vielleicht wurde Thomas sich bewußt, daß seine eigene Handschrift für einen durchschnittlichen Schreiber allzu schwierig zu entziffern war – jedenfalls ist die Existenz von Sekretären vom Beginn seiner Lehrtätigkeit an belegt, und man weiß auch, daß er die Gewohnheit hatte, mehreren Personen gleichzeitig zu diktieren.‘ (255) (In Anmerkung 55 findet sich dazu ein Verweis auf die Musterseite auf dem Frontispiz, die in der deutschen Ausgabe leider nicht vorhanden ist!) Zum Schreibprozeß des Thomas, vor allem den zahlreichen Korrekturen (wie z. B. der Autograph der *Summa contra Gentiles* sie aufweist), wäre noch die Arbeit von P.-M. Gils *Appendice. S. Thomas écrivain* zu nennen, die ungewöhnlicherweise in Band 50 der Leonina erschienen ist, (*Super Boetium de Trinitate. Expositio Libri Boetti de Ebdomadibus*, Rom 1992, 175–209), die T. wohl nicht mehr berücksichtigen konnte (in der Bibliographie sind drei ältere und eine neuere Arbeit Gils aufgeführt). Darin findet sich eine Fülle von Textbeispielen, die auf den Schreibprozeß und damit auch auf die Arbeitsweise des Thomas ein interessantes Licht werfen. Daß T.s Buch auch eine vergnügliche Lektüre ist, liegt daran, daß die Details aus dem Leben des Thomas ausführlich und liebevoll dargestellt werden. So erfährt man, um nur ein Beispiel zu nennen, daß Karl von Anjou in einem Brief vom 31. Juli 1272 versucht, Nutzen aus dem Pariser Universitätsstreik zu ziehen und Studenten nach Neapel zu locken, für das er folgendermaßen wirbt: ‚*aeris puritate salubris, loci amenitate conspicua, ubertate rerum omnium opulenta.*‘ (263, Anm. 9) Die Opulenz und Konspikuität kann man auch heute nicht abstreiten, das *aeris puritate salubris* hingegen könnte Nostalgie für das Mittelalter erwecken.

Der Katalog der Werke des Thomas von Gilles Emery (für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Ruedi Imbach) schließlich ist sehr übersichtlich und hilfreich. Er enthält auch Angaben zu Übersetzungen und merkt unter anderem an, welche brauchbar und welche unbrauchbar sind. Auch die ausführliche Bibliographie ist ein guter Führer zum Studium des Thomas. T. ist dafür zu danken, daß er dieses sorgfältige und zuverlässige Buch geschrieben hat, das für jeden, der sich mit Leben und Werk des Aquinaten und seines historischen Kontextes beschäftigen möchte, unabdingbar sein wird.

R. SCHNIERTSHAUER S. J.